Preis 20 Pfennig

DONNERSTAG, 17. AUG. 1944
19. JAHRGANG :·: FOLGE 33

IB Illustrierter Beobachter

Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:



Der Rüstungsminister bei seinen Arbeitern.

Aufnahme: Stempka

In einem neu errichteten Stahlwerk eröffnet der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, die Arbeit. Als erster betätigt er das Kippwerk eines Elektroofens.

Bildnis eines Panzerkommandanten.

Der junge Oberleutnant empfängt, während der Angriff rollt, Anweisungen vom Befehlspanzer. Über eine Höhe hinweg, die die Sowjets zäh verteidigen, wird der deutsche Gegenangriff vorgetragen. Unser Bildberichterstatter, der den Angriff mitfuhr, erlebt das Einschlagen des sowjetischen Sperrfeuers. Die Granaten sitzen zwischen den fahrenden Panzern, Sprengstücke schlagen klirrend gegen die Panzerwände, durch den Sehschlitz des Panzers oder die hinten geöffnete Luke werden Aufnahmen gemacht, der Bombenreihenwurf eines sowjetischen Schlachtfliegers paukt hernieder, die Splitter prasseln . .



Achtung, Sperrfeuer! – Volle Deckung!

Während ein Panzerkommandant zur Besprechung den Befehlspanzer erklommen hat, schießen die Sowjets, die noch auf der beherrschenden Höhe ganz links sitzen, Sperrfeuer. Die nächsten Salven liegen gleich hart hinter dem Panzer. Auf dem Panzer die Erdbrocken früherer Naheinschläge.

Die Zusammenarbeit der Waffen.

Der Kommandeur des Panzerregiments „Großdeutschland", Eichenlaubträger Oberst Langkeit, leitet den Kampf vom Befehlspanzer aus. Ein Kompanieführer vom Füsilierregiment, das im Anschluß an die Panzerspitze den Gegenstoß durchführen und die Höhe vom Feinde säubern wird, ist zur Lagebesprechung auf den Panzer geklettert.

Der Gegenstoß

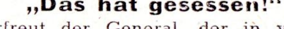
PANZER GREIFEN AN



Der Chef der Füsiliere.
Der Kommandeur des Füsilierregiments „Großdeutschland", Eichenlaubträger Oberst Lorenz, aufgenommen in seinem Panzerspähwagen während eines Gefechtes.



Grenadier im Gegenstoß.
Ein in vielen Kämpfen bewährter Obergefreiter, der als Gruppenführer eingesetzt ist, hat mal wieder Schwein gehabt. Ein Granatsplitter hat nur die Schulter gestreift.



„Das hat gesessen!"
ruft erfreut der General, der in vorderster Linie von seinem Panzerspähwagen aus den Gegenstoß leitet. Schwerterträger Generalleutnant von Manteuffel, Kommandeur der Division „Großdeutschland".

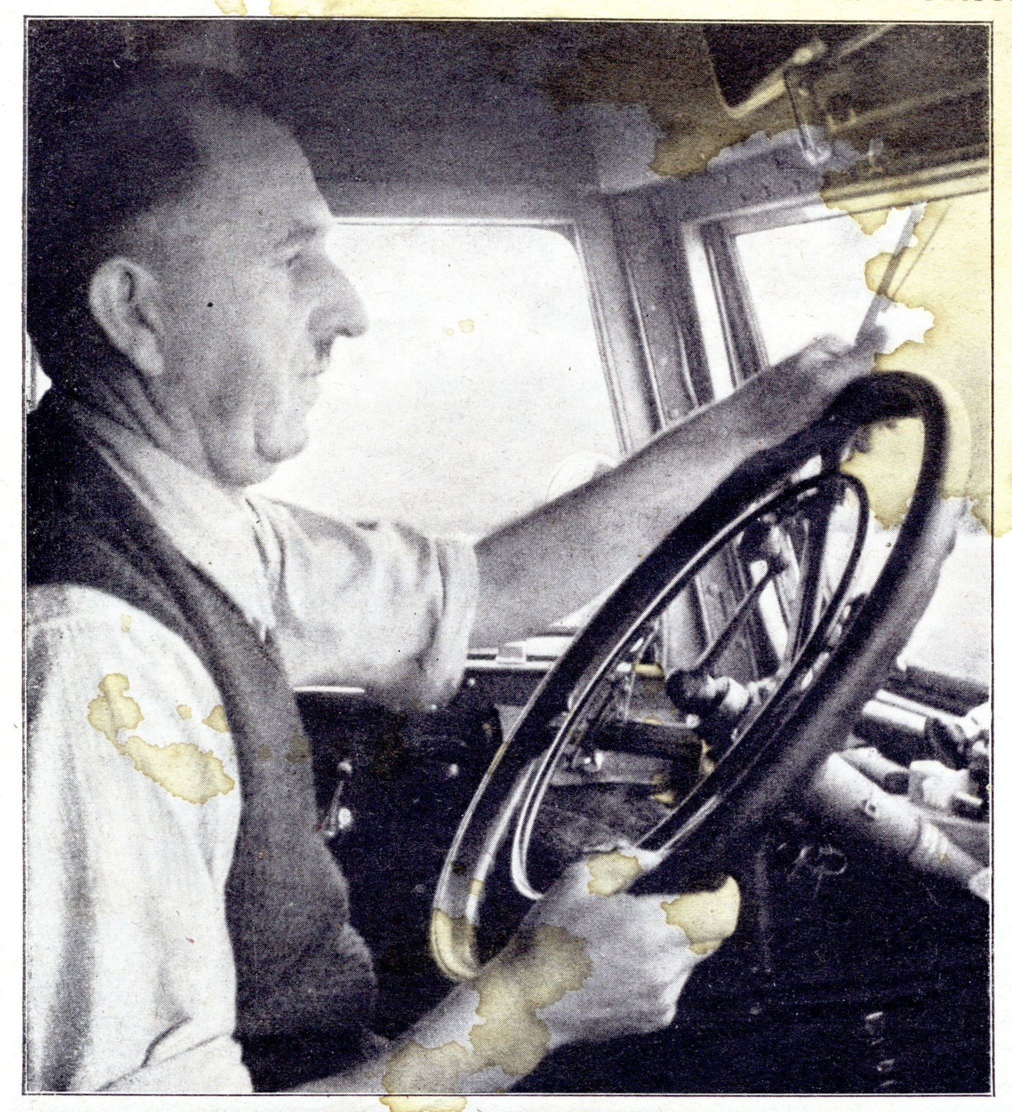
Viele tote Bolschewisten bedecken das Schlachtfeld.
Das Gelände ist von der Infanterie noch nicht gesäubert.
PK.-Bildbericht von Kriegsberichter Hans Schürer — Wehrbilderdienst.



Ein Gefangener sagt aus.
„Fünf Tage an der Front — vor drei Wochen in Uniform gesteckt — Krieg für mich beendet —."

Ein Wagen fährt vor

Eine Nacht unter Fernlastfahrern



Das Gesicht des Fernlastfahrers.
Der Badener Emil Karcher ist 47 Jahre alt, und davon 23 Jahre am Steuer von Lastkraftwagen gesessen. Über 1 Million Straßenkilometer hat er hinter sich gebracht. Heute fährt er seinen eigenen 20-Tonnen-Büssing-Lastzug ohne Beifahrer. „Mein bester Beifahrer", erzählt er, „mein ältester Sohn, steht seit zweieinhalb Jahren im Osten."



Der Lastzug wird zur Rast auf ein paar Stunden abgestellt.
Der Fernlastfahrer schläft im eigenen Wagen, auf der Bank einer Raststätte — ein Bett bleibt wochenlang nur Wunschtraum. Im Katastropheneinsatz hat E. K. in der Woche durchschnittlich 2600 km zurückgelegt bei einer Arbeitszeit von mindestens 100 Stunden wöchentlich



Mahlzeit!
In der Mitte der Ökonom Rühle von der Raststätte im Gespräch mit seinen Gästen.



Die Wirtin steht in der Küche.
Sie löst sich mit drei Gehilfinnen ab, es ist Tag und Nacht Hochbetrieb. Gelegentlich müssen auf einmal 80 bis 100 Essen ausgegeben werden. Auf die Frage, wann die Raststätte geschlossen ist, kommt nur ein verzeihendes Lächeln: „Nie!"



Ein Wagen fährt vor – eine Tür geht auf.
Aus der Nacht schiebt sich ein 28-Tonnen-Lastzug vor die Raststätte. Gasflaschen werden ausgewechselt, Wasser aufgefüllt, der Motor nachgesehen — dann erst geht es an die eigene Stärkung. Die Sorge für das Fahrzeug geht allem vor. Die Fahrer sind mit ihrem Zug während eines Angriffs aus einer Großstadt herausgefahren.



Unsere Bildberichterstatterin im — Gespräch mit einem Fernlastfahrer.
Rudolf Zumpe ist ausgebombter Hamburger, seine Familie ist evakuiert. Er fährt mit seinem Kameraden einen „Linienzug", d. h. die gleiche Strecke hin und zurück, im Gegensatz zu den „Trampern", die immer wieder andere Strecken fahren.



Nach 18 Stunden Fahrzeit um 4 Uhr morgens.
Fritz Bode und Walter Becker haben soeben ihr warmes Essen bekommen. Bodes Ältester steht im Felde, ist Offiziersanwärter und hat schon das EK. 1. Der zweite Sohn ist 13 Jahre alt und fährt in den Ferien mit. Jetzt liegt er links auf der Bank und schläft.



Zwischen 3 und 4 Uhr wird es kühl . . .
. . und so hat sich der Fahrer im Schlaf die Tischdecke übergezogen. Nach anstrengender Tag- und Nachtfahrt schläft man auch auf einer Bank in der Raststätte prächtig — Lärm von Motoren, Geräusche von der Unterhaltung der anderen stören nicht. Der Wirt weckt pünktlich.

▪ eine Tür geht auf

n einer Raststätte der Reichsautobahnen

Ein Bildbericht für den JB. von Elfriede Schrader



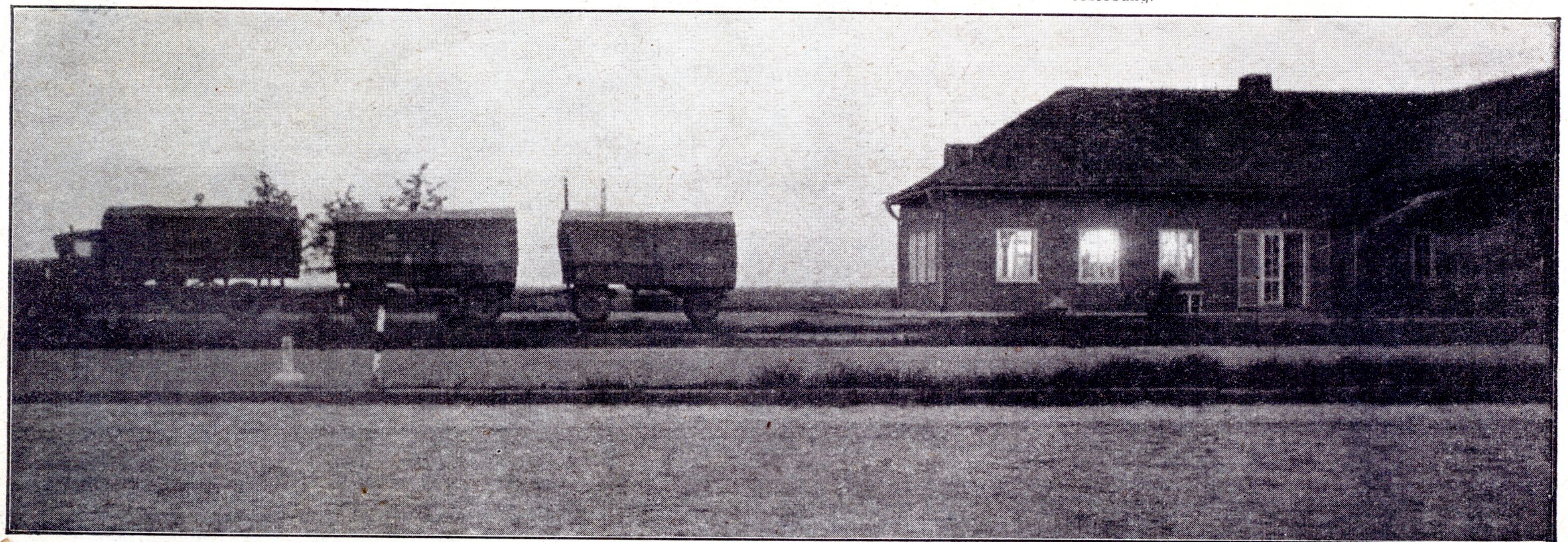
Kassenabrechnung um 3 Uhr morgens.
Die Kellnerin wird abgelöst und macht vorher noch mit dem Wirt ihre Abrechnung. Zwölf Stunden war sie jetzt auf den Beinen, und ihren Gesichtszügen sieht man die Anstrengung des vergangenen Arbeitstages an.



Geschäftskorrespondenz um 4 Uhr früh.
Für Albert Rühle, den Wirt, ist die Arbeitszeit noch nicht um. Die etwas ruhigeren ersten Morgenstunden werden zur Erledigung der geschäftlichen Briefe usw benutzt, zur Buchführung und ähnlichen Dingen



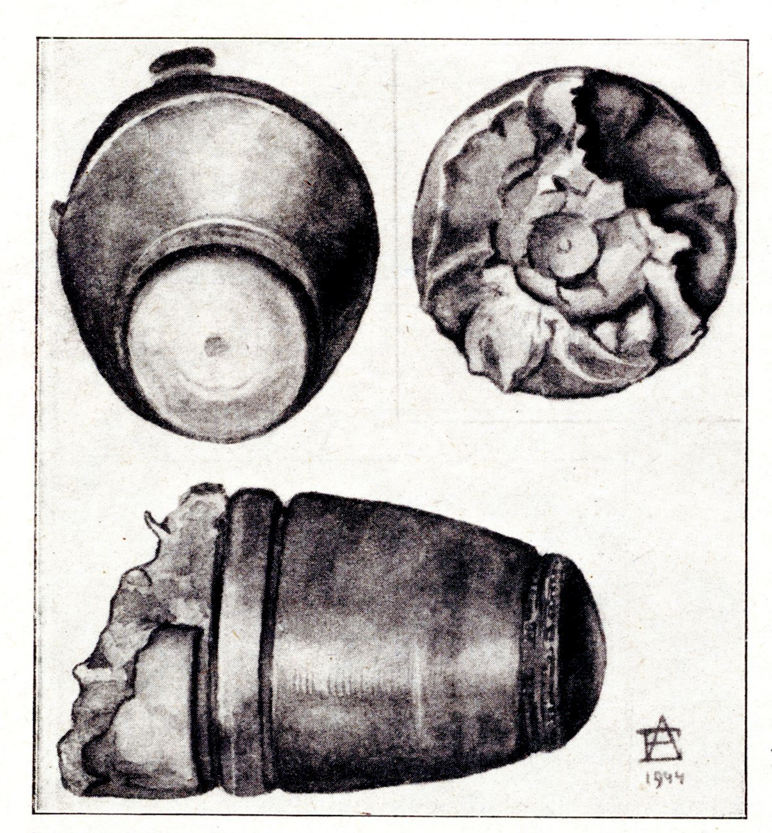
Reinemachen um 5 Uhr für den neuen Tag.
Die Raststätte an der Autobahn ist ja nie geschlossen. Aber jetzt ist sie nur schwach besetzt, und so wird die Stunde genützt, daß wieder alles blitzsauber und blank und zum Empfang der Gäste des kommenden Tages bereit ist. Dann kommt die Ablösung.



Die Rast ist vorüber – weiter geht die Fahrt im Morgengrauen über die Straßen des Führers.
Tag und Nacht sind unsere Fernlastfahrer als Soldaten der Heimat unterwegs. Unentwegt rollen ihre Wagen über die Straßen Deutschlands, lebenswichtige Güter von Ort zu Ort zu bringen. Anstrengend und zur Zeit der Terrorangriffe und des Bordwaffenbeschusses oft gefährlich ist ihr Dienst, dessen Erfüllung auch ihr gewichtiges Teil beiträgt, die Fundamente des Sieges zu schaffen

Adolf Hitler am Schmerzenslager seiner Mitarbeiter. Aufn.: Presse-Hoffmann.

Der Führer besucht im Lazarett die bei dem ruchlosen Anschlag verletzten Mitarbeiter und Angehörigen des Wehrmachtführungsstabes. Auf dem Bilde: Generalleutnant Schmundt.





Sprengstücke gehen sonderbare Wege.

Der Gefreite C. aus Essen wurde im November vorigen Jahres bei K. schwer verwundet. Ihm drang der 700 Gramm schwere Zündkopf einer sowjetischen Panzersprenggranate bei der 9. und 10. Rippe rechtsseitig in die Brust ein. Der Ausschuß erfolgte am Becken. Hierbei wurde, was fast unvorstellbar ist, in der Bauchhöhle nichts verletzt. Die Granate war vor der Stellung der Kompanie in die Erde eingeschlagen und hatte den Gefreiten, der sich im Graben befand, getroffen. Der Zünder blieb danach in der Uniform stecken.

ERKENNUNGS-ZEICHEN: DER GOLDZAHN

In der Kompanie kann sie sonst keiner unterscheiden!

Die Zwillingsbrüder Erich und Kurt St., rund 20 Lenze alt, hat auch der Krieg mit seinen eigenwilligen Schickungen bis heute noch nicht trennen können. Sie kämpften in ein- und derselben Kompanie, erwarben vor kurzem beide das Infanteriesturmabzeichen und wurden jetzt, wieder am selben Tage, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Schicksale dieser Zwillinge finden natürlich den Anteil des ganzen Regiments. Besonders drollig ist es, daß selbst die Kameraden in der Kompanie die beiden Brüder nicht auseinanderhalten könnten, wenn sie nicht ein Unterscheidungsmerkmal hätten das sie deutlich trennt: Der eine von ihnen trägt als „besonderes Kennzeichen" einen Goldzahn. Aber schwer ist es nun für viele Kameraden, sich zu merken, wer von beiden nun eigentlich den Goldzahn trägt

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kirchheim (1), M. Zweng (2).

Feuer am Sund

ROMAN VON LOTHAR FREUND

(6. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 32:

Der Kronprinz war nicht in guter Laune, als er das Kieler Patrizierhaus betrat, in dem der Minister des Auswärtigen während der Anwesenheit in Holstein die Regierungsgeschäfte erledigte. Mürrisch stieg er die Treppe mit den alten, wunderbar geschnitzten Holzgeländer aus dem 16. Jahrhundert hinauf und dankte nur zerstreut und flüchtig den Offizieren, Beamten, Bittstellern und Dienern, die salutierend oder die Rücken tief beugend verstummten und ehrerbietig zur Seite wichen. Zornig die Reitpeitsche gegen die hohen Stiefel schlagend, kämpfte er gegen eine plötzliche Anwandlung, einfach umzukehren. Mitten in der Besichtigung des Regiments Norrland hatte ihn der dringende Ruf des Ministers erreicht und zu einem langen, ermüdenden Ritt gezwungen. Wenn es nichts Ernstes ist, soll er mich kennenlernen, dachte er finster und hatte doch, als er, seine Suite zurücklassend, das Vorzimmer betrat, die quälende Vorausahnung eines nahenden Unheils. „Exzellenz drin?" fragte er kurz und barsch und schritt zur Tür.

„Jawohl, Königliche Hoheit", stotterte der junge Sekretär, verwirrt aufspringend. „Es ist nur —"

„Nun was? Steh' Er nicht so herum und mache Er kein Gesicht wie eine Gans, wenn es donnert!" schnauzte Friedrich zornig.

„Untertänigst, Königliche Hoheit — Exzellenz hat Besuch —"

„Ich soll ihm wohl die Worte durch den Chirurgen herausholen lassen, wie?!"

„Gestern kam Herr J. Jackson, der britische außerordentliche Gesandte, unvermutet und plötzlich an, und jetzt — ist er wieder bei Exzellenz."

Der Kronprinz hielt mitten im Schritt an.

Er preßte die Kiefer zusammen, daß die Zähne knirschten. Was ist das? dachte er in einem dumpfen Erstaunen und starrte den jungen Beamten an, als hätte er nicht richtig gehört.

„Außerordentlicher Gesandter", wiederholte er, und sein Gesicht wurde farblos unter der jähen Beklemmung, die ihm plötzlich nach dem Herzen griff.

Einige Sekunden war eine tiefe Stille, die nur die Atemzüge der beiden Menschen unterbrachen, dann erhob sich drüben im Kabinett des Ministers, deutlich vernehmbar durch das wahrlich nicht schwache Holz der Tür, eine schreiende Stimme, die kaum eine Ähnlichkeit mit dem sonst so ruhigen und beherrschten Organ des Grafen Bernstorff hatte. Eine zweite fremde polterte dumpf und leiser dazwischen.

„Bitten Sie Seine Exzellenz heraus", befahl der Kronprinz finster mit gedämpfter Stimme und schritt zum Fenster. „Der Engländer braucht nicht zu wissen, daß ich da bin."

Als der Graf Bernstorff über die Schwelle trat, hätte man im ersten Augenblick meinen können, er wäre nur erzürnt über irgendeine Kleinigkeit, die gegen seinen Willen geschehen wäre. Aber als er den Kronprinzen gesehen und die Tür hinter sich geschlossen hatte, fiel die Maske diplomatischer Klugheit und weltmännischer Beherrschtheit wie ein jämmerliches Mäntelchen von ihm ab und ein armer, bedauernswerter Mensch zeigte sich in seiner ganzen Verzweiflung und Hilflosigkeit. Schwankend und unsicher tastete er sich wie ein Schwerkranker zum nächsten Stuhl und fiel mit einem unterdrückten Ächzen auf den Sitz.

Friedrich war so entsetzt, daß er zunächst kein Wort fand. Mit einer befehlenden Geste scheuchte er den Sekretär aus dem Zimmer und eilte zu dem Gebrochenen, der das Gesicht in den Händen verbarg.

„Was will man von uns?" zischte er und grub die Finger schwer in die Schulter des anderen. „Reden Sie, Graf!"

Der Minister richtete sich auf und blickte ihn aus erloschenen Augen an.

„Mr. Jackson hat uns ein Bündnisangebot seiner Regierung überbracht", berichtete er stumpf.

„Die Bedingungen?"

„Sind schimpflich und in Wahrheit das Diktat eines übermütigen Siegers für den Unterlegenen."

„Und wenn wir nicht annehmen?"

„Droht man mit Krieg!"

„Also ein Ultimatum?"

„Nichts anderes, Königliche Hoheit."

„Ah! Und jener Mensch ist heute da?"

„Um Euerer Königlichen Hoheit selbst die Forderungen vorzulegen."

Der Kronprinz verschränkte die Arme auf der Brust. Er war geisterbleich, seine Lippen zitterten.

„Hat es Sinn, wenn ich diese Unterredung verweigere oder hinauszögere?"

Graf Bernstorff schüttelte müde den Kopf.

„Nein, Königliche Hoheit, er sah Ihre Kavalkade vom Fenster aus und weiß, daß Sie angekommen sind."

„Die Pest über diesen Halunken! — — Gibt es etwas zu besprechen, bessere Bedingungen auszuhandeln?"

Der Minister sah ihn düster an.

„Nein, es bleibt nur Annahme oder Ablehnung, auf Verhandlungen läßt man sich nicht mehr ein. Aber wenn ich mir gestatten darf, niemand wird von Eurer Königlichen Hoheit eine sofortige Entscheidung verlangen können. Wir sollten deshalb nicht jetzt länger zögern, sondern lieber Zeitaufschub für unsere endgültige Entschließung verlangen."

„Ich verstehe", nickte der Kronprinz fieberhaft erregt. „Zunächst also ausweichen, hinzögern und Zeit gewinnen. Gut, Exzellenz, nur eine Minute noch, damit wir uns fassen und beruhigen und dem Burschen sein schmutziges Geschäft nicht zu leicht machen. Was ist es für ein Kerl?"

Graf Bernstorffs Gesicht rötete sich.

„Ein Poltron, ein Mensch von der Gasse", flüsterte er empört.

„Allein die Wahl dieses brutalen und rücksichtslosen Unterhändlers beweist, daß man uns vernichten will."

„Auch das noch! Dieser vorwitzige Hauptmann hat Kiel verlassen?"

In Bernstorffs Gesicht zeigte sich ein leichtes Erstaunen.

„Vorgestern abend, wie Königliche Hoheit befohlen hatten."

Friedrich lachte leise und bitter auf.

„Lieber Graf, dieser Mellenthin scheint mir in Wahrheit der klügste von uns dreien gewesen zu sein. Nun, lassen wir das! Sind Sie bereit?"

Der Minister fuhr sich mit dem seidenen Tuch über das erhitzte Gesicht und ordnete flüchtig das Halstuch.

„Fertig!" sagte er und erhob sich schwerfällig. „Ich fühle mich wie ein Komödiant vor dem ersten Auftreten. Lampenfieber sagt man wohl dafür. — Vor allem kaltblütig bleiben, Königliche Hoheit, und niemals aus der Ruhe bringen lassen."

„Eh bien", nickte der Kronprinz mit nervösem Sarkasmus, „spielen wir unsere Rollen und lassen wir nicht merken, wie erbärmlich schlecht und nebensächlich sie sind. Denn der mit den entscheidenden Worten und dem Bestimmungsrecht auf die Gestaltung des Stückes steht schon auf der Bühne. In Gottes Namen, Exzellenz, öffnen Sie die Tür!"

19.

Der außerordentliche Gesandte Seiner Britischen Majestät senkte das fleischige Doppelkinn auf das Halstuch.

„Ich darf zusammenfassen, Königliche Hoheit", schnarrte er mit blecherner, geschäftsmäßiger Stimme. „Großbritannien schlägt Dänemark eine Allianz vor, deren Bedingungen sich aus den gegebenen Verhältnissen erklären. Dänemark willigt ein, daß Seeland von britischen Truppen besetzt wird und liefert seine gesamte Flotte als Depositum bis zum allgemeinen Frieden an England aus. Die Streitkräfte Seiner Majestät werden die Insel Seeland gegen jeden Angriff verteidigen und dort bis zum Friedensschluß verharren. England garantiert Dänmark alle überseeischen Besitzungen beziehungsweise Schadloshaltung sowie Rückgabe der unversehrten Flotte."

Eine lange Pause entstand. Der Engländer saß mit steinernem Gesicht, als ginge ihn die ganze Angelegenheit nicht einen Deut an. Graf Bernstorffs Erregung war erschöpft. Der Sturm, der ihn durchrast hatte, war einer augenblicklichen Apathie gewichen. Der Kronprinz bewahrte seine Selbstbeherrschung, die ihn eine ungeheuere Kraft kostete. Die in ihm lodernde weißglühende Wut verriet sich höchstens durch den eisernen Griff, mit dem er den Degen umspannte.

„Die Gründe für dieses unerhörte Verlangen?" forschte er heiser.

„Das Kabinett Seiner Majestät weiß mit Bestimmtheit, daß Frankreich und Rußland die dänische Flotte gegen England einzusetzen beabsichtigen. Großbritannien ist daher aus Notwehr gezwungen, diese Bedingungen zu stellen und unverzüglich zu handeln."

„Das ist nicht wahr!" brach es wie ein Schrei aus der Brust des Kronprinzen. „Kein Mensch hat es bisher gewagt, uns solch schimpfliche und entehrende Forderungen zu stellen."

Der Engländer lächelte dünn und überheblich.

„Ich bitte um Verzeihung, Königliche Hoheit. Meine Regierung verfügt über ausgezeichnete und zuverlässige Informationen."

Graf Bernstorff regte sich.

„Deren Unrichtigkeit sich schon wiederholt erwiesen hat", erläuterte er gedämpft und verbindlich. „Es gehört in England zur lieben Angewohnheit, von Zeit zu Zeit in einen Schrecken zu verfallen. In diesem anomalen Zustand zeigen sich mit rührender Zuverlässigkeit immer die gleichen Symptome. England fühlt sich bedroht und sieht Gespenster."

Jacksons brutales Gesicht zeigte eine starke Röte.

„Exzellenz, ich muß doch sehr bitten!"

Der Minister beugte sich etwas vor und sah ihn starr an.

„Wie oft hat man im letzten halben Jahr in London die Besetzung Holsteins durch französische Truppen gemeldet?" erkundigte er sich freundlich. „Ist nicht Ihr Minister und bevollmächtigter Gesandter Thornton vor wenigen Monaten von Altona nach Kiel geflohen, weil man ihm auf dem Umweg über seine Mätresse vorgeflunkert hatte, daß am nächsten Tag die Franzosen einmarschieren würden? Haben seine Alarmdepeschen nicht schon damals um ein Haar den Konflikt herbeigeführt?"

Jackson machte ein Gesicht wie ein Nußknakker, der den Dienst versagt.

„Ein Beweis unserer Langmut", erklärte er bissig. „Immer wieder haben wir unsere Bedenken zurückgestellt und eine günstige Wendung erhofft."

„Das ist keine Antwort auf die Darlegungen des Grafen", stellte der Kronprinz kalt fest. „Wir beweisen Ihnen aus der Vergangenheit die Nichtigkeit Ihrer Vorwürfe und —"

„Königliche Hoheit, ich bin nicht gekommen, um mich in einen Austausch über die Lehren der Vergangenheit einzulassen, sondern um einen präzisen Vorschlag meiner Regierung zu überreichen, der entweder en bloc angenommen oder abgelehnt werden muß."

„Und ich, Exzellenz" — des Kronprinzen Augen loderten vor unbändigem Zorn — „bin nicht gewohnt, in der Rede unterbrochen zu werden! Sie werden das beachten, oder ich breche die Unterredung ab!"

Die kalten, ein wenig hervortretenden Augen des Briten nahmen einen verblüfften Ausdruck an.

„Um Vergebung, Königliche Hoheit", kaute er in wütender Verlegenheit. „Mein Auftrag ist fest umrissen; ich bin nicht legitimiert, in eine Diskussion über die Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit unseres Angebotes einzutreten."

Der Kronprinz tupfte sich mit zitternder Hand, die kaum das Tuch zu halten vermochte, die schweißnasse Stirn ab.

„Ausgezeichnet!" antwortete er voll Haß und Empörung. „Also macht man uns jede Rechtfertigung und Richtigstellung unmöglich und verhindert damit von vornherein jede friedliche Lösung!"

Der Engländer lächelte erstaunt.

„Aber Sie brauchen doch nur das Bündnis anzunehmen, Königliche Hoheit."

Friedrich machte eine Bewegung fassungsloser Verzweiflung und sah den Minister fast hilfeflehend an. Wie konnte man diesem Fleischhacker ohne Gefühl und Verständnis für Ehre und Würde einer Nation die dänische Auffassung verständlich machen?

„Und wenn wir es nicht tun?" erkundigte sich Graf Bernstorff einfach.

Das Lächeln verschwand aus dem Gesicht des Briten wie weggezaubert. Seine Augen glotzten starr und voll tödlicher Drohung.

„Das ist unmöglich in Ihrer Situation, Exzellenz" erklärte er brutal und ohne jede Rücksicht. „Sie haben keine andere Wahl. Seeland ist von unserer Flotte blockiert, Sie bringen keinen Mann durch die Reihen unserer Kriegsschiffe hindurch. Die Truppen auf Seeland sind schwach und ungenügend, Ihre Schiffe nicht gerüstet und nicht

bemannt. Sie werden der Landung unserer Armee, die in Stärke von vierzigtausend Mann auf den Transportern bereit steht, keine vierundzwanzig Stunden Widerstand leisten können. Was Sie uns nicht freiwillig geben wollen, werden wir uns schlimmstenfalls mit Gewalt holen. Bekommen werden wir es, so oder so."

Dem Kronprinzen schoß eine Blutwelle ins Gehirn. Er stieß den Sessel zurück und ging schwer atmend zum Fenster, wo er mit dem Rücken zum Zimmer eine Weile mit zuckenden Schultern verharrte, um seine Fassung zurückzugewinnen.

Plötzlich wandte er sich so jäh um, daß sein Degen gegen die Wand klirrte.

„Fügen Sie noch hinzu, daß wir Narren und Dummköpfe waren, die Ihrer Freundschaft vertrauten!" schrie er grell. „Daß wir unsere Kräfte einseitig in Holstein gegen die Franzosen konzentrierten, weil wir uns felsenfest auf Ihre Anständigkeit und die Ehrlichkeit Ihrer Beteuerungen verließen. Wissen Sie was das ist, Herr? Wegelagerei und Heimtücke in der gemeinsten Form! Wie Räuber und Mörder stoßen Sie uns den Dolch in den Rücken, den wir Ihnen vertrauensvoll zuwandten. Niemals in der Weltgeschichte geschah ein treuloserer Angriff als der, dessen die Engländer sich jetzt gegenüber Dänemark schuldig machen wollen. Nicht einmal die Seeräubertaten barbarischer Staaten haben hierzu ein Gegenstück zu liefern. Man wird bei ihnen größere Loyalität finden als heute bei England. So wahr ein Gott im Himmel lebt, diese ungeheuerliche Freveltat, die jeder Moral und Menschlichkeit Hohn spricht, wird ihre Vergeltung finden!"

„Königliche Hoheit, ich bitte, beruhigen Sie sich doch", bat der Minister entsetzt und hob warnend die Hand.

Friedrich verharrte einen Augenblick regungslos. Seine Augen irrten wild umher, hefteten sich stier auf den feisten Mann im Galafrack, der trotz aller angeborenen Robustheit und Unverfrorenheit nicht den Mut aufbrachte, diese berechtigten Vorwürfe zu entkräften. Den Kopf gesenkt, färbte sich der über den Rand des Halstuches quellende feiste Nacken rot, während seine Augen tückisch und verbissen nach den Papieren auf dem Tisch starrten.

Dieses Schwein, dachte der Kronprinz und empfand eine Sekunde ein wildes, unbändiges Verlangen, ihm den blanken Stahl des Degens durch den massigen Leib zu rennen. Großer Gott, wohin verirre ich mich, rief er sich entsetzt zur Ordnung, während ihn ein leichter Schwindel ergriff, der ihn nach einem Halt suchen ließ.

„In diesem Volk, das Sie mit Mord und Brand bedrohen, hat niemand vom Höchsten bis zum Niedrigsten jemals den wahnwitzigen Gedanken gehegt, gegen England eine feindselige Handlung zu unternehmen", fuhr er gemäßigter, aber scharf und schonungslos fort, als er die Herrschaft über sich zurückgewonnen hatte. „Unzählige wertvolle und unantastbare Beweise dieser Haltung und Gesinnung haben wir Ihnen gegeben, ja, Ihnen sogar mehrfach erklärt, daß, wenn wir gegen unseren Willen zum Kriege gezwungen würden, dieser uns nur an Ihrer Seite als Alliierter und niemals als Ihr Gegner finden würde. Als kürzlich Ihr früherer Gesandter, Mr. Garlike, ein Handschreiben von mir erbat, in dem ich persönlich garantieren sollte, daß Dänemark keinerlei feindliche Absichten gegen Ihr Land habe, war ich bereit, auch diesem ungewöhnlichen Verlangen stattzugeben. Daß Garlike sein Ersuchen dann plötzlich unbegründet zurückzog, erschien uns damals unbegreiflich, während es jetzt freilich seine logische Aufklärung findet. Aber davon abgesehen, demonstrierte und bewies jeder Schritt, jede Maßnahme, jede Rüstung oder Vorbereitung diese freundschaftliche Einstellung gegen Sie. Und was haben Sie dem entgegenzuhalten?"

Jacksons Hand zerknitterte die vor ihm liegenden Dokumente.

„Meine Mission, die mir keine Gelegenheit läßt, auf diese unbegründeten Vorwürfe einzugehen", erklärte er mit der Störrigkeit eines Ochsen. „Ich bitte Eure Königliche Hoheit um Stellungnahme zu dem Allianzangebot meines Souveräns."

Der Kronprinz ballte die Fäuste. Kein Wort, kein Argument half, erkannte er in wilder, ohnmächtiger Wut. Alles war nutz- und sinnlos, prallte ab wie von einer steinernen Mauer.

„Allianzangebot?!" rief er schneidend. „Lassen Sie doch endlich diese heuchlerische und verlogene Bezeichnung. Nennen Sie es Ultimatum oder Diktat. Was ist das für eine Allianz die als erstes Pfand die Herausgabe der gesamten Wehrmacht des alliierten Staates verlangt? Ja, wir wissen genau, was eine Allianz mit England bedeutet. Eure eigenen Bundesgenossen, die nun bereits ein volles Jahr vergebens auf Hilfe von euch gewartet haben, haben uns dies genugsam gelehrt." Er fing einen warnenden und beschwörenden Blick des Grafen auf und schloß ruhiger: „Weshalb verlangen Sie einem Alliierten die Flotte ab?"

„Damit sie nicht in feindliche Hände fällt und gegen England verwendet wird, Königliche Hoheit."

„Nun, das nenne ich Vertrauen", rief Friedrich mit ätzendem Spott. „Unter Spitzbuben, habe ich mir sagen lassen, herrscht sogar eine gewisse Ehrlichkeit. Wenn ein Dieb allerdings einen harmlosen Bürger bestehlen und berauben will, gebraucht er zuweilen absonderliche Argumente, um sein verbrecherisches Tun zu rechtfertigen und zu beschönigen."

Jackson wurde blutrot und blies zornig die Backen auf.

„Ich bitte ehrerbietigst um Mäßigung, Königliche Hoheit", versetzte er böse. „Darf ich darauf hinweisen, daß die Annahme unserer Vorschläge nur zum Besten Dänemarks ist. Niemand wird ein Haar gekrümmt. Die Truppen Seiner Majestät sind angewiesen, alle Lieferungen zu bezahlen und jede Requisition zu unterlassen. Darüber hinaus bin ich ermächtigt, eine finanzielle Wiedergutmachung und, um es nochmals zu wiederholen, die Rückgabe sämtlicher Schiffe zuzusichern. Wirtschaftlich und finanziell bedeutet —"

„Das heißt wie ein Krämer gesprochen und gehandelt!" rief der Kronprinz in flammender Entrüstung. „Nun klirren Sie mit dem Geldsack. Und womit wollen Sie Dänemarks Ehre wiederherstellen und den Schimpf gutmachen, den man uns antun will?" Der außerordentliche Gesandte Seiner Britischen Majestät sah den Sprecher mit einem fast komisch wirkenden Erstaunen an. Offensichtlich waren ihm diese Bedenken noch nicht gekommen.

„Niemand beabsichtigt, die Ehre Dänemarks zu verunglimpfen", antwortete er hölzern.

„Wer seine Waffen ohne Gegenwehr abliefert, ist ein Feigling und verliert seine Ehre!" rief Friedrich mit dem unbeugsamen Ausdruck eines Menschen, der ein Dogma verkündet, an dem niemals gerüttelt werden darf.

In das rundliche Gesicht Jacksons trat ein Lauern. Er erhob sich umständlich und stützte die Hände auf den Tisch. Seine Haltung bekam dadurch, ob gewollt oder unbeabsichtigt, etwas Herausforderndes.

„Demnach darf ich daraus Ew. Königlichen Hoheit Willen schließen, das Angebot meiner Regierung abzulehnen?"

Der Kronprinz von Dänemark öffnete den Mund zu einer scharfen und stolzen Erklärung, die das Tischtuch endgültig zerschneiden sollte, als Graf Bernstorffs Tabaksdose mit vernehmlichem Geräusch zu Boden fiel und ihn ablenkte. Er sah, daß der Minister sich rasch bückte und, geschützt durch den Tisch, ihn beschwörend anblickte und den Finger auf den Mund legte. Den Zweck dieses kleinen Manövers sofort erfassend, änderte er jäh seine Absicht.

„Davon kann keine Rede sein", versetzte er barsch. „Diese Angelegenheit ist zu ernst und bedeutungsvoll, um sie über das Knie zu brechen. Wir werden erst nach reiflicher Prüfung und Überlegung dazu Stellung nehmen können."

Der Graf richtete sich mit leicht gerötetem Kopf wieder hoch.

„Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben dürfte, Königliche Hoheit", sagte er gemessen. „Diese Entscheidung dürfte staatsrechtlich die Verfügungsgewalt Eurer Königl. Hoheit überschreiten." Er wandte sich an den Engländer und verbeugte sich leicht. „Exzellenz, so leid es mir tut, ich muß Sie ersuchen, sich nach Kopenhagen zu begeben und Seiner Majestät dem König höchstpersönlich Ihre Vorschläge vorzutragen."

Der Kronprinz nickte entschieden und unterdrückte mit Mühe den Drang, seinen Minister dankbar in die Arme zu schließen. Das war der rettende Ausweg, eine brillante Möglichkeit, kostbare Zeit zu gewinnen.

„Ja, dies wollte ich eben selbst bemerken", antwortete er kurz und entschlossen. „Nur so läßt sich eine Lösung finden."

Jacksons Blick glitt mißtrauisch vom Kronprinzen zum Minister und wieder zurück. Er ahnte, daß man ihn übertölpeln wollte, konnte aber keine Gewißheit erhalten, da man über Art und Umfang der geistigen Erkrankung des dänischen Königs aus begreiflichen Gründen so weit als möglich den Schleier des Geheimnisses gebreitet hatte. Die Feststellung, ob dies nur eine schlaue Finte oder wirklich die Abschiebung der Verantwortung auf den Monarchen und die höchste Person des Staates bedeutete, lag außerhalb seiner Macht.

Sein Gesicht, das vorübergehend einen fast törichten Ausdruck angenommen hatte, veränderte sich und wurde kühl und offiziell.

„Gut", antwortete er mit einer Höflichkeit, die nur dazu diente, einen neuen vergifteten Pfeil abzuschießen. „Ich werde mich also nach Kopenhagen begeben und erhoffe eine wohlwollende Unterstützung meiner Reise. Es bedeutet keinen Umweg für mich, da ich sowieso Admiral Gambier, den Oberkommandierenden der königlichen Flotte, aufsuchen muß, um ihm vom Ausgang meiner Mission zu berichten. Ich bitte Ew. Königliche Hoheit mich verabschieden zu dürfen."

Er verbeugte sich tief, der Kronprinz nickte kurz und ohne jede Höflichkeit und wandte ihm dann den Rücken zu. Graf Bernstorff hingegen hielt alle Formen der Etikette mit eisiger Umständlichkeit ein. Er geleitete den verhaßten Unterhändler bis ins Vorzimmer und überließ dann seinem Sekretär das weitere.

„Hören Sie, Graf", sagte der Kronprinz hastig, als er das Kabinett kaum wieder betreten hatte. „Sorgen Sie dafür, daß dieser Schuft kein Schiff zur Überfahrt findet. Man muß ihm seine Reise unmerklich mit allen Mitteln erschweren, damit er möglichst langsam vorwärts kommt. Haben wir uns verstanden?"

„Vollkommen, Königliche Hoheit. Ich werde alles Notwendige sofort veranlassen. Und die endgültige Entscheidung Ew. Königlichen Hoheit?"

Kronprinz Friedrich stieß den Degen klirrend auf den Parkettfußboden.

„Ich eile noch heute nach Kopenhagen, um alle Vorbereitungen für den Ernstfall zu organisieren", erklärte er mit eiserner Entschlossenheit. „Dieses Ultimatum ist unannehmbar! Beugen wir uns, dann ist Dänemark für alle Zeiten mit Schimpf und Schande bedeckt. Bleiben wir hingegen fest und unnachgiebig, nimmt man vielleicht doch noch Vernunft an und vermeidet einen Gewaltschritt, der England mit ewiger Schmach bedekken würde."

19.

Auf der Koppel weideten Pferde. Füllen jagten spielerisch mit komisch einknickenden und unnatürlich langen Beinen, die weder die Kraft noch die Schönheit späterer Tage zeigten, über den grünen Rasen. Mit mißbilligendem Schnauben und wachsamen Augen verfolgten die Mutterstuten aufmerksam ihren übermütigen Nachwuchs, der einander hetzte und miteinander raufte, nicht anders als junge Menschenkinder, die noch nichts vom Ernst des Lebens erfahren haben.

Wald säumte die Koppel ein und erstreckte sich zu beiden Seiten des Weges, der an ihr entlang führte. Ein helles, schmetterndes Wiehern scholl durch die klare Morgenluft. Witternd hoben die Pferde auf der Weide die edlen Köpfe und spähten nach ihren sich nähernden Artgenossen, um dann vielstimmig die Begrüßung zu erwidern.

Ein kleines braunes Fohlen mit weißer Nase steckte den Kopf durch den Zaun und blickte mit großen verständnislosen Kinderaugen neugierig nach den Menschen im Sattel.

Der Marquis Pierre d'Avergne verhielt einen Augenblick sein Tier.

„Ein prächtiges Kerlchen", erklärte er sachverständig. „Superbe Fessel, herrliche Proportionen schon jetzt zu erkennen, das gibt einmal ein erstklassiges und ausdauerndes Reitpferd."

Bettina Nordenfjeld sah gedankenverloren in die großen braunen, ein wenig feuchten Tieraugen, in denen soviel Frage, Scheu und Geheimnis lag.

„Wünschen wir ihm einen guten Herrn mit Verständnis und Liebe und ein schönes, von keiner Härte und Grausamkeit beschwertes Leben", flüsterte sie eigenartig bewegt von Empfindungen, deren Ursache sie sich nicht eingestehen mochte.

Der Marquis unterdrückte ein unwillkürliches spöttisches Auflachen über so viel Sentimentalität.

„Gnädigste Komtesse halten mich natürlich für einen Barbaren", bemerkte er mit einem Mundverziehen, „der ein Pferd nur nach der Qualifikation als Gebrauchspferd beurteilt. Mon Dieu, erzieht das Leben nicht zur Härte? Sind wir Männer nicht überhaupt geradezu aus Notwehr verpflichtet, uns zu härten und zu stählen, um allen Anforderungen gegenüber bestehen zu können?"

Bettina sah ihn betroffen an.

„Welch sonderbare und ungewöhnliche Ansichten", bemerkte sie erstaunt. „Und Sie sagen das auch noch? Marquis, ich glaubte, Sie wären —"

„Ein Lebenskünstler, der es ausgezeichnet verstünde, allen Unbequemlichkeiten auszuweichen", fuhr der Franzose mit einem fast zornigen Auflachen fort. „O nein, Komtesse, der Schein trügt. Auch ich bin durch Schmutz und Leid geschritten und habe Dinge begehen müssen, vor denen ich erröten müßte, wenn ich mir den Luxus von Selbstvorwürfen erlaubte."

„Verzeihen Sie, ich vergaß, was Sie und Ihre armen Landsleute durch die Revolution durchmachen mußten."

D'Avergnes Hand griff fest in die Zügel. Diese Erwähnung schien ihm unangenehm und unerwartet zu sein. Mit einer anscheinend absichtslosen Bewegung ließ er die Reitpeitsche durch die Luft pfeifen und verscheuchte das erschrockene Fohlen, so daß es in wilden Sprüngen davonraste.

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

„Sprechen wir nicht davon", bat er rauh. „Auch so war es schlimm und bunt genug. Ich frage mich manchmal, ob Sie mir verzeihen würden, wenn Sie alles wüßten —"

Bettina nestelte in leichter Verlegenheit am Koller ihres Reitkleides.

„Ich bin kein Kind", antwortete sie mit erzwungener Ruhe. „Ich weiß, daß die Welt der Männer anders ist. Dennoch möchte ich verstehen können, weshalb ein Mann dies oder jenes tut. Man sagt, er wäre die Verkörperung des Egoismus. Ich vermag das nicht zu glauben. Sein Denken und Handeln mag vielleicht zuweilen so erscheinen, muß aber durch tiefere und edlere Beweggründe erklärt werden können."

Der Marquis blickte sie an und begriff mit einem Schlag, um welchen Pol ihre Gedanken in Wahrheit unentwegt kreisten. Sie sprach nur von einem einzigen Mann und suchte nach Entschuldigungen für sein Tun. Das Rührende und Tiefinnerliche dieses Vorganges entzog sich seinem Verständnis, es vermochte ihn nur mit einer wilden, haßvollen Eifersucht zu erfüllen.

Mit leichtem Schenkeldruck ließ er sein Pferd angehen. Bettinas Brauner folgte von selbst dem Beispiel des Gefährten.

„Meine gnädigste Komtesse", versetzte der Marquis ironisch, „die Gottheit verteilt ihre Gaben nicht nach Geschlechtern sie gibt ihnen nur bestimmte Wesenszüge. Das Mädchen spielt mit Puppen, der Knabe mit Säbel und Trompete. Es gibt Schufte und Giftmischerinnen, Helden und edle Frauen. Wenn ein Mann sich schurkisch benimmt, dann ist nicht seine Mannheit dafür verantwortlich, sondern allein das Schlechte, das in ihm seine Wohnung hat."

Bettinas Antlitz rötete sich stark.

„Das weiß ich auch", erwiderte sie zornig. „Ist es aber nicht töricht, jemand zu verurteilen, ohne seine Beweggründe zu kennen?"

Der Marquis klopfte seinem Pferd den Hals.

„Nicht, wenn seine Handlungsweise so erbärmlich ist, daß jede Entschuldigung oder Beschönigung von vornherein ein vergebliches und überflüssiges Unterfangen ist", erklärte er kaltblütig, und ein grausamer Zug grub sich um seine Lippen. „Nehmen Sie zum Exempel das Verhalten des Hauptmanns von Mellenthin. Verdient ein Mensch, der jahrelang die Maske des guten Freundes getragen hat, um sich dann als brutaler und egoistischer Mensch zu entpuppen —"

„Unterlassen Sie bitte Urteile, zu denen Sie nicht berechtigt sind!" fiel ihm Bettina schneeweiß und mit funkelnden Augen erregt ins Wort. „Takt und Diskretion sollten Sie vor solchen Erörterungen bewahren!"

Der Marquis verstummte in zorniger Verlegenheit die ihm das Blut in den Kopf trieb. Aber er erkannte, daß jedes weitere Wort Öl ins Feuer bedeutet hätte, und beherrschte deshalb den Drang zu neuen Angriffen und Herabsetzungen des Nebenbuhlers. Mit einem Blick stellte er fest, daß die Reitknechte weit zurückgeblieben und sie allein waren.

„Ich bitte tausendmal um Vergebung", flüsterte er mit gut gespielter Zerknirschtheit, „ich habe mich unverzeihlich benommen. Aber ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Bettina, ich liebe Sie, und der Gedanke macht mich rasend, daß Sie innerlich noch nicht von einer Bindung frei geworden sind —"

Er schwieg in einer Bewegung, die nicht mehr gespielt, sondern echt war, und faßte nach ihrer Hand, während die Pferde wie von selbst innehielten und geduldig verharrten.

Bettina ließ es wie eine Träumende geschehen. Mit halbgeschlossenen Augen lauschte sie dem Strom von glühenden Liebesworten und Beteuerungen, der sich über sie ergoß. Irgend etwas lähmte ihren Willen, sich freizumachen und diese Szene zu beendigen.

Vielleicht war es das Ergebnis der zermürbenden Verzweiflung, ihres großen Kummers und der nie verstummenden Selbstvorwürfe, vielleicht auch nur ein winziges primitives Verlangen nach einem guten, lieben Wort, nach einem Balsam für die Wunde, die ihrem Stolz und ihrer Liebe geschlagen worden war. Nicht gewährend, sondern nur duldend, litt sie die heißen Küsse auf ihrer Hand in einer ungewohnten Apathie, die nichts mit einer Erhörung oder gar mit einem Erwidern seiner Leidenschaft zu tun hatte.

Um die Biegung des Weges bogen zwei Reiter. Vom Waldboden gedämpft, wurden die Hufschläge erst in nächster Nähe vernehmbar. Als Bettina emporschrak und ihre Hand aus der Verstrickung löste, war es zu spät.

Fünf Schritt vor ihr hielt der Hauptmann von Mellenthin auf seinem schmutzbedeckten, müden Rappen, dessen dunkles Fell grau vom Staub der Straßen war. Auch der Reiter zeigte die Spuren des langen Gewaltrittes genau so wie sein Diener. Verschwunden war der Glanz der Uniform, das Blinken der Epauletten und Stickereien, kotbespritzt Hosen und Stiefel.

Die vier Menschen sahen sich an. Einen Augenblick war eine entsetzliche, lähmende Stille, die nicht einmal durch den Gesang eines Vogels unterbrochen schien.

Bettina versuchte die Hand zu heben, den Mund zu einer Erklärung zu öffnen. Vergeblich waren ihre Bemühungen. Nur ihre Lippen bewegten sich, ohne daß ein Ton zu vernehmen war. Ihr Gesicht war geisterbleich, und nur aus ihren weit geöffneten Augen sprach der verzweiflungsvolle Drang nach Rechtfertigung und nach einem Bekenntnis der Wahrheit.

Die tiefbraun gebrannten Züge unter dem beschattenden Schirm der Feldmütze verloren den Ausdruck eines fassungslosen Entsetzens und verwandelten sich in eine starke Maske von Haß und unbändigem Zorn. Mit glühenden Augen maß Jürgen den eleganten Reiter auf dem Schimmel, der seinen Blicken in der ersten Überraschung nicht standzuhalten vermochte, dann aber mit einem höhnischen und triumphierenden Lächeln zu erwidern versuchte.

Eine Sekunde schien es, als wollte der Hauptmann von Mellenthin nach dem Säbel an seiner Seite fassen, dann erwiesen sich Selbstbeherrschung und die Bindungen der zivilisierten Gesellschaft als stärker. Mit den ruckhaften Bewegungen eines Automaten legte er kalt und mit tödlicher Drohung die Hand grüßend an den Tschako und gab dem Rappen Schenkeldruck, um an den anderen langsam und im Schritt vorüberzureiten.

Stirnrunzelnd und ein wütendes Gesicht schneidend, folgte Zacharias Putt, der genug wußte, um alles zu begreifen, diesem Beispiel. Er sah noch, daß die Gräfin Bettina Nordenfjeld mit einem erstickten Wehruf dem Marquis ohnmächtig in die Arme sank. Er zögerte auch unschlüssig, gab dann aber mit einem grimmigen Fluch auf das ganze verlogene Weibergeschlecht seine menschenfreundliche Absicht zu helfen, sehr rasch auf und bemühte sich, seinen Herrn einzuholen.

20.

Grau und trüb zog der Morgen des 11. August 1807 herauf. Leichte Nebelschleier trieben von See her über das flache Land und hüllten die Vorstädte Kopenhagens ein. Es wogte und wallte weiß, zerriß hier und gab den Blick auf einen Turm preis, der gespenstisch in der Luft zu schweben schien, um sich anderswo noch dichter zusammenzuballen. Bäume und Sträucher glichen rätselhaften Ungeheuern, die sich sprungbereit duckten. Häuser reckten sich ungefüg und drohend als beängstigende Gebilde, um erst in der Nähe sich als friedliche und bescheidene Wohnstätten zu enthüllen.

Auf der Straße von Schloß Frederiksberg näherten sich im scharfen Galopp zwei Reiter dem Westertor der Festung. Ihre einfache bürgerliche Kleidung war feucht, und die weiten Mäntel hingen schwer von den Schultern herab auf die keuchenden Tiere, die am Ende ihrer Kräfte waren.

„Sind wir auf dem richtigen Weg, Kötting?" fragte der vorderste der beiden Reiter und ließ den Gaul in Schritt fallen. „Ich möchte nicht noch in den St.-Jürgens-See geraten."

„Schon passiert, Königliche Hoheit", meldete der Major und rückte schnell auf. „Da kommen die ersten Pappeln der Allee. Keine dreihundert Schritt mehr, und wir haben es geschafft."

Eine Weile waren nur die gedämpften und müden Huftritte der abgetriebenen Pferde und das leise Knarren des Sattelzeuges vernehmbar. Kronprinz Friedrich schob das spitze Kinn tiefer in den schützenden Mantelkrägen und lachte mißtönig auf.

„Wie Diebe schleichen wir uns in die Hauptstadt ein. Ob es die Briten tatsächlich gewagt hätten, mich festzunehmen?"

Sein Adjutant nahm den Hut ab, schlug die Tropfen herunter und setzte die ungewohnte Kopfbedeckung wieder auf.

„Gott sei gepriesen, daß Ew. Königlichen Hoheit diese Probe aufs Exempel erspart blieb. Ich fürchte, die Engländer hätten nicht lange gefackelt. Zu kostbar und wertvoll wäre ihnen dieser Fang gewesen, daß sie noch sonderliche Rücksicht auf die Sitten zivilisierter Nationen genommen hätten."

„Sehr wahr", stimmte der Kronprinz mit galligem Sarkasmus zu. „Wir werden ihre Auffassung von diesen Dingen noch sehr deutlich und einprägsam demonstriert bekommen. Nun, ich will's als Glück und gutes Vorzeichen nehmen, daß unser gutes Schifflein unangefochten durchschlüpfte, und hoffe nur, daß es uns treu bleibt, wenn wir Seeland wieder verlassen."

„Glauben Königliche Hoheit, daß die Engländer bis zum äußersten gehen?"

Der Kronprinz hüllte sich fröstelnd fester in den Mantel.

„Was das anbetrifft, so haben sie uns ja bereits vor sechs Jahren bewiesen, daß sie brutal wie tollwütige Metzgerhunde sein können. Indessen hoffe ich noch, daß sie Vernunft annehmen und vor unserer Festigkeit zurückweichen. Der Nebel ist wie ein Symbol, mon ami. So wenig wir jetzt zwanzig Schritt weit zu sehen vermögen, so dunkel und unsicher liegt die Zukunft vor uns. Mag sie aber froh oder schwer sein, sie soll uns als redliche und tapfere Dänen finden, das wird unsere Herzen erheben und stärken."

Sein Begleiter nickte schweigend, in einer inneren Bewegung, die ihm den Mund verschloß.

Stolpernd und unsicher schritten die Pferde vorwärts, bis sich massig und steil aufstrebend die Wälle der Festung in dem düsteren Grau abzeichneten.

Major von Kötting zwang seinem Pferd einen leichten Trab ab, während der Kronprinz langsam folgte und zuletzt etwas rückwärts auf der Brücke hielt, um schweigend zu warten.

Dröhnend hämmerte der Kolben der schweren Pistole gegen die mächtigen Planken des Westertores, das zu dieser frühen Stunde noch geschlossen war, und weckte ein dumpfes Echo in dem riesigen Torgewölbe.

Wieder lärmte der Offizier mit harten, wuchtigen Schlägen.

„Diese verdammten Galgenstricke!" scholl die wütende Stimme des Kronprinzen. „Schlafen die Hunde? — Brennen Sie das Pistol ab!"

Kötting hob die Waffe, um den Befehl auszuführen, der seiner eigenen Ansicht vortrefflich entsprach, als sich die kleine viereckige Spähluke vor ihm endlich öffnete und das bärtige und verschlafene Gesicht eines Soldaten in dem Ausschnitt erschien.

„Hehe", brummte er barsch. „Was heißt denn das? Weiß Er nicht, daß das Tor erst um sechs Uhr geöffnet wird? Setze Er sich auf das Geländer und warte Er gefälligst —"

„Kerl, verfluchter!" brüllte ihn der Major erbittert an. „Will Er wohl das Maul halten! Den Offizier der Wache, rasch, oder ich lasse Ihn fuchteln. Sage Er, Kuriere aus dem Hauptquartier verlangen Einlaß!"

Wie der Blitz war das Gesicht verschwunden.

Eine Minute verstrich, die die Laune der Wartenden nicht besserte, dann betrachtete sich ein junger bartloser Leutnant gemächlich die frühen Ankömmlinge.

„Darf ich um die Pässe bitten?" schnarrte er steif und mißtrauisch.

Der Kronprinz lenkte sein Pferd in den Vordergrund und drängte den Adjutanten beiseite. Er schlug den Kragen herunter und nahm den Hut ab, daß sein Gesicht voll sichtbar wurde.

„Genügt ihm das, oder muß ich ihn erst in Arrest setzen lassen, damit er weiß, wen er vor sich hat?" drohte seine Stimme schneidend.

Der entsetzte Offizier versuchte stammelnd und stotternd einige Entschuldigungen, um dann aufgeregt und laut die Wache zu alarmieren. Mit widerwilligem Knarren öffnete sich der eine der mächtigen Torflügel, und an den noch durcheinanderlaufenden Soldaten des nordischen Leibregimentes vorüber ritt der Kronprinz von Dänemark in die Hauptstadt seines Landes ein.

21.

Von den frühen Vormittagsstunden dieses Tages an begann sich das Leben in Kopenhagen zu ändern. Zuerst schien es nur wie ein dumpfes Ahnen von etwas Unheilvollem zu sein, das durch die Gassen und Straßen der großen Stadt kroch, hier einen Mann erbleichen und dort ein Frauenherz schneller schlagen ließ. Dann wisperten und tuschelten unbestimmte Gerüchte von Mund zu Mund, die sich wie ein Lauffeuer verbreiteten, die Bürger von der Arbeit und die Weiber vom häuslichen Herd weglockten. Fremde und Freunde fanden sich, um neugierig nach einer Bestätigung zu suchen.

Das erwies sich bald als ebenso leicht wie erfolgreich. In steigender Zahl jagten Offiziere und Kuriere durch die Straßen und Tore, um ihre Botschaften auf Seeland zu verbreiten. Die ersten Offiziere der Bürgerwehr hasteten in voller Uniform durch das wachsende Gewühl der Menschen, Polizeimeister und Ratsdeputierte begegneten sich mit Ordonnanzen und alarmierten Trupps von Seeleuten, die den Werften zustrebten.

(Fortsetzung folgt.)

RÄTSEL

Rösselsprung

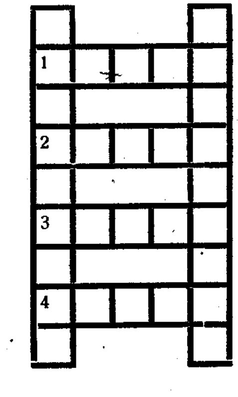
	ach	der	
du	ken	ge	tung
nicht	kannst	mußt	o
schen	dir	dich	rin
du	ken	tet	so
von	nicht	ger	der
den	dem	gleich	ach

Zahlenrätsel

1 5 8 6 9 10 4 11 1 6 5	Erkundigung
2 12 8 4 12 13 9 11	Wagen
3 9 4 5 1 4	griech. Muse
4 10 4 9 4 5 11	Tausendschön
5 4 12 13 9 14 11 4 5 7	Bauernstand
6 9 2 4 5 1 14 4 11 1 6 5	planmäßige Gestaltung
7 12 15 11 6 12 7 12 9	Kristallform
6 9 15 12 4 5 14	Stadt in Frankreich
5 3 15 15	Zahl

Die Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines pflanzenfressenden Dinosauriers.

Leiterrätsel



Die Buchstaben: a a a a a a c e d e e e e f h i i k m n o r r r s s s t t t sind so in die Leiter zu setzen, daß die Sprossen von oben nach unten ergeben: 1. Schlagader, 2. Juwelengewicht, 3. Stadt in Sachsen, 4. Damm. Die linke Leiterstange nennt eine Verkleidung, die rechte die Karnevalszeit.

Füllrätsel

A	L							
	A	L						
		A	L					
			A	L				
				A	L			
					A	L		
						A	L	
							A	L

Die Buchstaben: a a a a b b c c d d d d e e e e e f g g h h i i i i k k l l m n n n n n n o o r r r r r s s s s t t t t u u u u sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht folgende Wörter erscheinen. 1. südspan. Stadt, 2. Schirmdach, 3. Tropfstein, 4. Stadt in Pommern, 5. Sohn des Prometheus, 6. Sportraum, 7. schneller Angriff, 8. Meerenge zwischen Schottland und Irland.

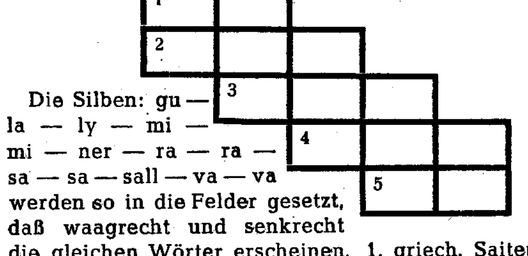
Kryptogramm

Aus den Wörtern: Wende Ernennung Terror Erdnuß Lingg Behagen Alter Unwillen Nordsee Alois Tessin Eingang Gezeiten Banner Fleiß Baldur Schleichweg Felchen Mittag Stelle sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Goethe ergeben. ch = 1 Buchstabe.

Zwei Silben und ein Wort.

Die „erste" du als Kind stets bist;
Fatal, sollt' später man's dich heißen,
Die „zweite" eine Tugend ist,
Du sollst sie jung und alt beweisen.
Doch fehlt dir „zwei" und ist dafür
Die „eins" und „zwei" als Wort dir eigen,
Dann schäme dich, du wirst ja mir
Das Gegenteil von „zwei" dann zeigen.

Silbentreppe



Die Silben: gu — la — ly — mi — mi — ner — ra — ra — sa — sa — sall — va — va werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. griech. Saiteninstrument, 2. Hafenstadt in Dalmatien, 3. Wurstsorte, 4. röm. Weisheitsgöttin, 5. Lehensmann.

Lösungen der Rätsel:

Rösselsprung: Nicht Achtung kannst du dem, der dich nicht achtet, schenken, oder du mußt sogleich von dir geringer denken. ✱ **Zahlenrätsel:** Information, Gefaehrt, Urania, Amarant, Naehrstand, Organisation, Deltoeder, Orleans, Null. „Iguanodon." ✱ **Leiterrätsel:** 1. Aorta, 2. Karat, 3. Riesa, 4. Deich. Maskerade — Fastnacht. ✱ **Füllrätsel:** 1. Algeciras, 2. Baldachin, 3. Stalagmit, 4. Stralsund, 5. Deukalion, 6. Turnhalle, 7. Ueberfall, 8. Nordkanal. ✱ **Kryptogramm:** Wende, Ernennung, Terror, Erdnuss, Lingg, Behagen, Alter, Unwillen, Nordsee, Alois, Tessin, Eingang, Gezeiten, Banner, Fleiß, Baldur, Schleichweg, Felchen, Mittag, Stelle. „Wenn nur Ordnung gehalten wird, so ist es ganz einerlei, durch welche Mittel!" ✱ **Zwei Silben und ein Wort:** Klein — Mut — Kleinmut. ✱ **Silbentreppe:** 1. Lyra, 2. Ragusa, 3. Salami, 4. Minerva, 5. Vasall.



Ein lockerer Vogel?

Aus dieser Aufnahme am heiteren Sommersonnentag zieht nur ein Blaustrumpf einen so törichten Schluß.

So, so, oder so?

Wie wünscht sich der Soldat das Konterfei seiner Liebsten? So? — So? — oder so? — Das ist doch sehr einfach, höre ich erwidern, es kommt darauf an, zu welchem — nun, sagen wir einmal — Grad der Unwiderruflichkeit die Neigung gediehen ist, stimmt's? — Also, das wäre dann so aufzufassen: Ein Scherzbild — zur Erinnerung an eine flüchtige, lustige Liebelei ohne tiefere Bedeutung; ein Stimmungsbild mit verliebtem Einschlag zur Wiedererweckung einer betörenden Seligkeit, und ein ernstes, würdiges Bildnis als Unterpfand der Liebe. Und umgekehrt wäre dann aus dem Besitz eines jeden dieser Bilder mit einiger Sicherheit ein Schluß auf Vorläufigkeit oder Endgültigkeit einer Herzenssache zu ziehen. Ja, wenn es gar so einfach wäre mit den Herzensangelegenheiten! Wie manch eine Neigung ist mit würdevollem Angesicht und in aller Ehrbarkeit auf dich zumarschiert, Mägdelein, und nachher war es doch nur eine Fastnachtslaune. Wie manch ein verliebtes Ding hat tiefsten Eindruck auf dich ausgeübt, guter Kerl, und nachher war es doch nicht wert, daß du nur einen Gedanken der Wehmut an sie verschwendetest! Und wie manchmal wiederum hat sich eine Sache angesponnen, die kam dahergeweht wie Altweibersommer, so ganz ohne Plan und Ziel, und dann ließ es dich nicht mehr los. Dann war dies und das dabei, was der vernünftigen Überlegung ungreifbar und unwägbar schien und doch Gestalt und Größe und Gewicht annahm. Und schließlich hat es dich überwältigt und du wurdest der Glücklichste unter der Sonne. Und deshalb seid vorsichtig und nicht vorschnell im Urteil! Es muß nicht immer in steifleinener Würde daherkommen, was echt und herzhaft ist. Und auch das Belanglose kann sich den Anschein der Vollkommenheit geben. (Und ganz im Vertrauen darf ich wohl noch hinzufügen: die ganz richtige, die wirklich endgültige Liebste ist ja gar nicht steifleinen und überehrpusselig, sondern sie ist alles! Ich sage: alles! Ist ernst, wenn es gilt, und ist lustig, wenn es gilt, und ist ein Kerlchen, sage ich euch, das Grimassen schneiden kann und Zunge ausstrecken und lauter dummes Zeug vor Albernheit anstellen, aber ebenso melancholisch sein kann, wenn es Grund dazu hat, und sehr still und ernst, und es kann Feiertagsaugen haben, genau so wie kugelrunde koboldvergnügte Kullerchen.)

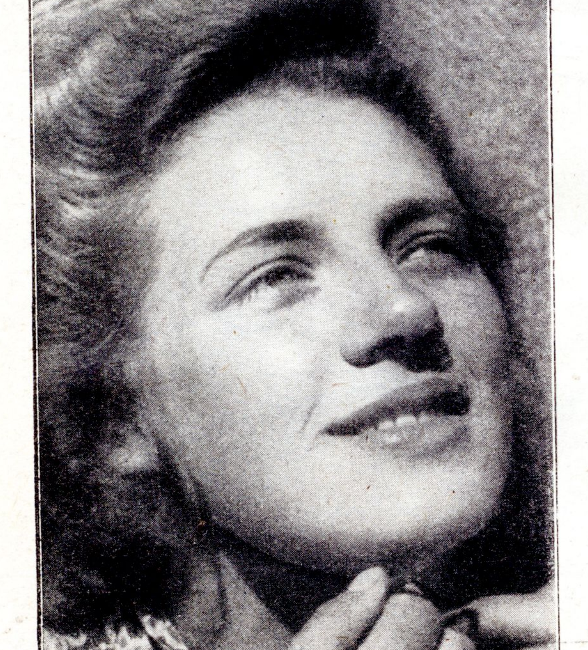




Die Ferienbraut?

Sie tut, als sei sie in seliger Sonnenwärme eingeschlummert; der Grashalm, an dem sie kaute, will den Zähnen entgleiten, der Schatten wippenden Laubwerks gleitet über ihr Gesicht...

Aufnahmen: Heinz Finke.



Ist sie die richtige?

Ein Lächeln liegt ihr im Mundwinkel und die Augen tun so verheißungsvoll. Woher hat sie diese Kunst?



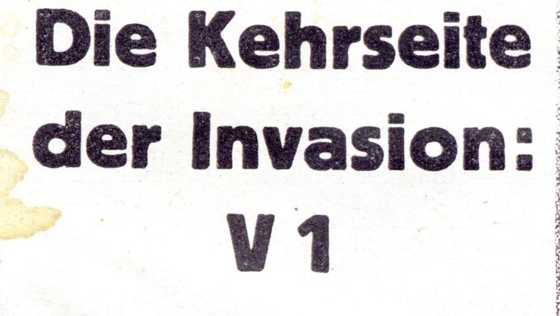
Und hier siehst du sie richtig.

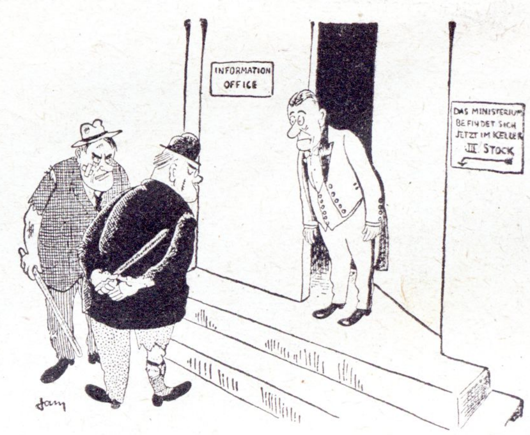
Sie ist ja doch ein ganz ernstes, kluges, famoses Menschenkind. Man muß sie nur richtig kennen!

Die Kehrseite der Invasion: V 1



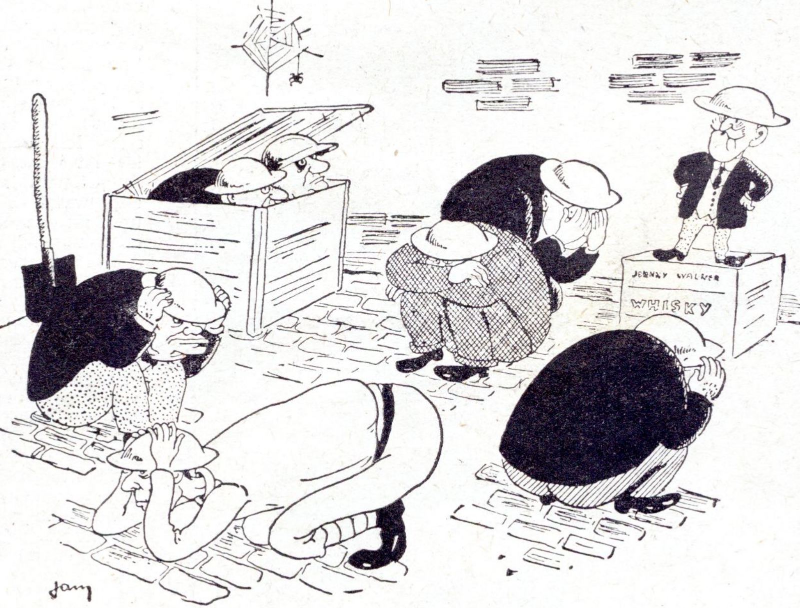
Die andere Seite der Invasion:
„Das ist ja ganz ausgezeichnet . . . jeder zerstörte Panzer der Alliierten bringt mir 2000 Dollar ein!"



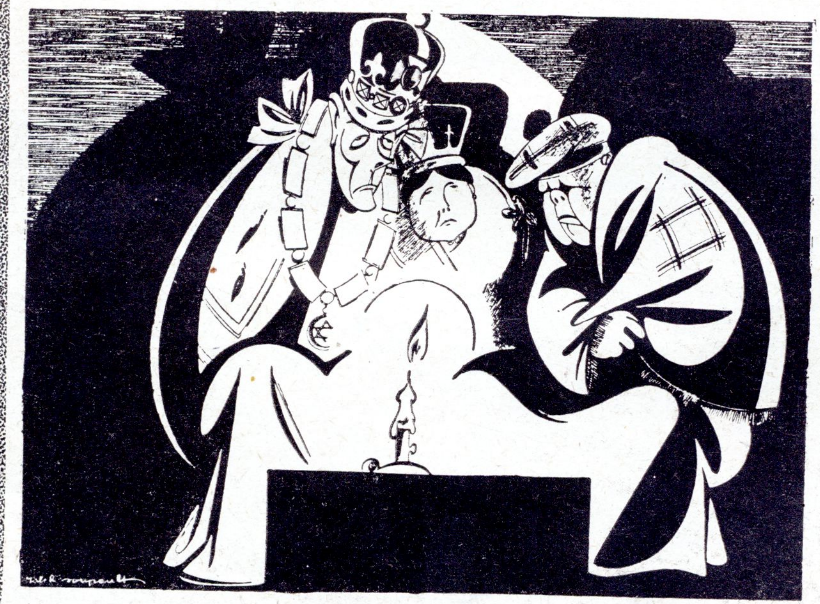


Das Thema wird handgreiflich.
„Wir möchten den Herrn sprechen, der behauptet, daß die Wirkungen der V 1 unbedeutend sind."

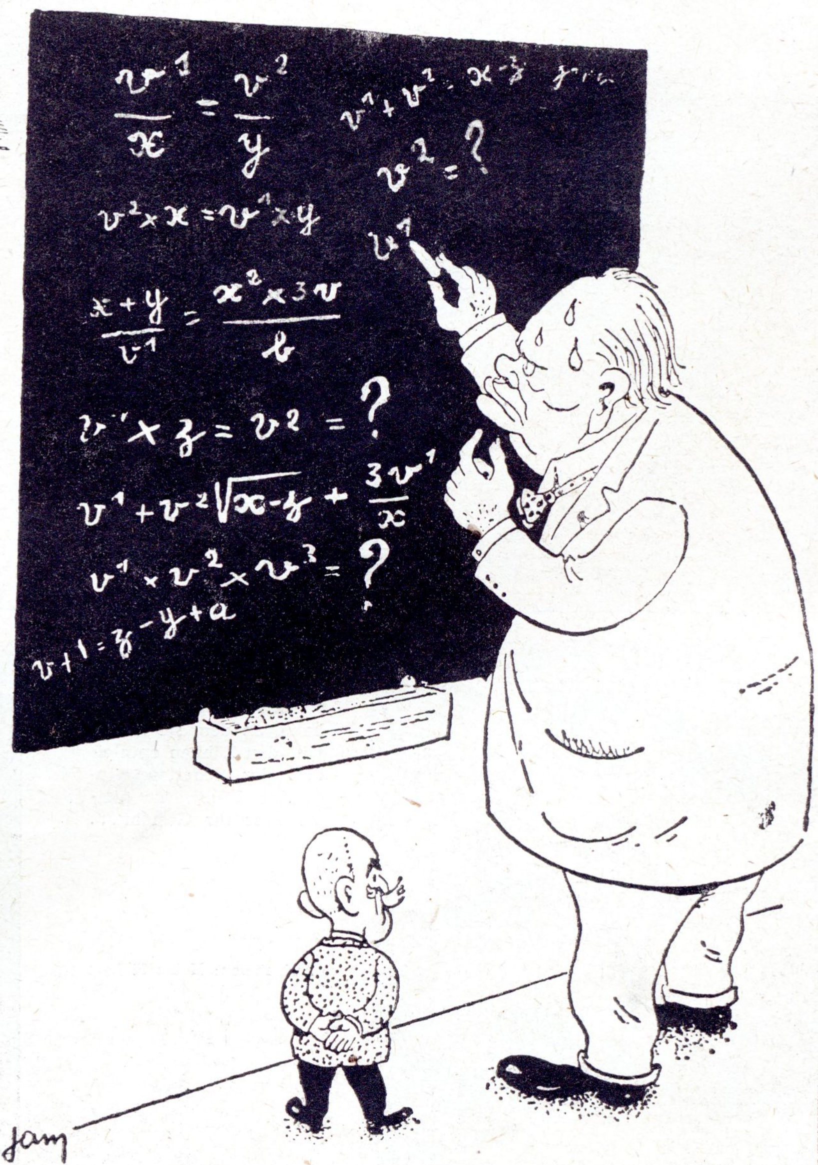
Aus der „Brüsseler Zeitung" und „Je suis partout".



Zusammenkauern – sagte der King.



Respektlosigkeit!
„Barbaren, die Deutschen! . . . Uns in den Keller zu schicken, . . . wie gewöhnliche Europäer!"



Ende schlecht, alles schlecht.
Gleichung mit X Unbekannten.

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München.
ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.